

Die Küche ist als roher Strickbau konstruiert und vom Küchenrauch stark verpecht. Früher war sie wohl bis zum First offen, die Decke wurde erst sekundär eingezogen. An Stelle einer früheren Leiter befindet sich heute eine Treppe ins Obergeschoss zu den Schlafräumen. Die offene Herdstelle in der Küche ist wohl wegen des seit 30 Jahren musealen Charakters des Gebäudes rekonstruiert (Abb. 30), entspricht aber den gängigen Herdstellen solcher Bauten. Die primäre, heute verschlossene Türe zur Nebenkammer hat ein gotisches Türgericht mit einem Türblatt in der Art der Spätgotik/Renaissance.

In der Stube finden sich Wände aus gestemtem Täfer in Biedermeierart aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die talseitigen Westfenster sind als gekuppelte Reihenfenster für Butzenscheiben konstruiert. Die heutigen Sprossenfenster wurden wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts angeschlagen. Aussenseitig befindet sich ein mit Holzdübeln gehefteter Zugladenkasten in Biedermeierart. Das südseitige Sprossenfenster stammt vermutlich ebenfalls aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Auch die Nebenstube ist in Biedermeierart getäfert, die Tür und das Fenster wurden wohl um 1900 erneuert, heute ist diese Kammer als Schlafgemach eingerichtet.

Im Obergeschoss befindet sich über den beiden Räumen des Erdgeschosses eine grosse Kammer, genannt «Dili», die von der Stube aus beheizt werden konnte.

Vom sogenannten «Brüggli», der Vorzone, führt eine Leiter in die «Obrdili», den First-Dachraum, wo unter anderem das im Herbst gesammelte Bettlaub gelagert wurde, seitlich gelangt man in die über den Anbauten gelegenen Dachräume, wovon derjenige über der Laube wie jener unter dem First mit einem Fenster versehen ist und wohl als Stickerlokal diente.

Dank seiner Verwendung als Museum ist das ganze Gebäude in gutem Zustand und wird gut unterhalten.

HAUS NR. 48, «BEI DER MÜLI», LITZI

Das zweite näher betrachtete Objekt liegt in der Flur Müli im Ortsteil Litzli. Es wird auch als «Mülihus» bezeichnet, der Name und die Flurbezeichnung stammen von der nahegelegenen Mühle, mit der das Objekt selbst aber nichts zu tun hat.

Wie beim Haus Nr. 19 handelt es sich auch beim Standort von Haus Nr. 48 um einen steilen Westhang, was für den Keller die gleichen Konsequenzen hat, nämlich ein Herausragen und einen direkten seitlichen Zugang. Die Firstachse liegt auch hier in der Hangfalllinie.

Wie auf der Westfassade deutlich vermerkt, wurde das Haus 1801 von einem Johannes Schlegel, Organist, als zweigeschossiges Wohnhaus erbaut. Das Gebäude beruht auf der bereits ausführlich dargelegten zweiraumtiefen Typologie, nach der zu dieser Zeit im gesamten Rheintal gebaut wurde. Auf dem aus Rüfesteinen massiv gemauerten Kellergeschoss ruht der Gwettkopf-Strickbau in Kanthölzern. Die Binnenwände sind durchgezäpft. Im Gegensatz zum Haus Nr. 19 auf Üenaboda ist die hintere Raumschicht im Erdgeschoss (Küche und Vorhaus) massiv gemauert, bei der Südfassade bilden die stehenden Türrahmen den Abschluss des gemauerten Teiles. Das Obergeschoss ist vollständig als Strickbau aus Kanthölzern ausgeführt. Das Dach war vor der Renovation tiefer gelegen, weist aber noch dasselbe Konstruktionsprinzip eines Pfetten-Sparrendaches auf stehendem Stuhl auf, die Pfetten sind erhalten geblieben, ebenso das Giebelfeld mit der erwähnten Inschrift.

Unüblicherweise wurde bei diesem Haus um die Jahrhundertwende berg- und nicht traufseitig ein Schopf angebaut, dies trotz der steilen Hangsituation. Die so ins Gebäudeinnere zu liegen gekommene Ostfassade ist heute noch mit Fenster erhalten und ermöglicht es, den alten Baukörper abzulesen.

Da dieses Haus, das unter Denkmalschutz steht, für Wohnzwecke 1981 renoviert wurde und dabei nebst dem Ersetzen des morschen Stubenbodens durch eine Beton/Holzkonstruktion auch die anderen Raumhöhen und -einteilungen inklusive Keller, Schopf und Treppen beträchtlich verändert